

Jahres- und  
Tagungsbericht  
der  
Görres-  
Gesellschaft

2022

Die digitale Ausgabe dieses Jahresberichts finden Sie auf unserer Internetseite unter der Rubrik „Publikationen“: [www.goerres-gesellschaft.de](http://www.goerres-gesellschaft.de)

Die 125. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft findet vom 22. bis zum 24. September 2023 in Tübingen statt. Sie steht unter dem Rahmenthema „Freiheit“.

Wir freuen uns darauf, Sie in diesem Jahr in Tübingen wieder persönlich willkommen heißen können. Weitere Informationen entnehmen Sie unserer Internetseite:  
[www.goerres-gesellschaft.de](http://www.goerres-gesellschaft.de)

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in:  
53111 Bonn, Adenauerallee 19  
Telefon: 0228 - 2674 371, Fax: 0228 - 2674 379  
[verwaltung@goerres-gesellschaft.de](mailto:verwaltung@goerres-gesellschaft.de)  
[www.goerres-gesellschaft.de](http://www.goerres-gesellschaft.de)  
Kreissparkasse Köln  
IBAN: DE48 3705 0299 0000 0205 01  
SWIFT-BIC: COKSDE33

ISBN: 978-3-00-075151-6

Verhältnisse und schlagen bessere Alternativen vor wie z.B. Thomas Morus, der zunächst die Missstände in Europa kritisiert, bevor er einen Idealstaat in der Neuen Welt zeichnet.

Eine andere Utopie ist der neue Sowjetmensch, der sich an die kommunistische Propaganda der frühen Sowjetunion anlehnt. Ihr widmete sich **Prof. Dr. Rainer Goldt** (Mainz) in seinem Beitrag „Utopie und Wirklichkeit des sowjetischen ‚Neuen Menschen‘“. Wenn erst einmal die „Ausbeuterordnung“ abgeschafft sei, könnte in einer sozialistischen Gesellschaft das Ziel eines vollkommeneren „neuen Menschen“ erreicht werden, frei von Lüge, Betrug, Grausamkeit, Diebstahl, Faulheit, Trunksucht. Leo Trotzki schrieb 1923: „Der Mensch wird unvergleichlich stärker, klüger, feiner werden [...] der menschliche Durchschnitt wird sich bis zum Niveau eines Aristoteles, Goethe, Marx erheben“ – eine Vorstellung, die **Prof. Dr. Norbert Franz** (Potsdam) in seinem Vortrag „Mit dem Skalpell des Satirikers: Michail Bulgakovs ‘Hundeherz‘“ satirisch widerlegt. Hier ist nämlich der neue sowjetische Mensch ein durch ein Experiment eines Chirurgieprofessors entstandener Hundemensch, mit schlechten Manieren, Aggressivität, vulgärer Ausdrucksweise und einem starken Hang zum Alkohol.

Eine ähnliche Verwandlung erleben durch eine künstliche Intelligenz beobachtete genetisch veränderte Kinder in Kazuo Ishiguros *Klara and the Sun*. Im Vortrag von **Dr. Lena Linne** (Bochum) „Von Menschen und Maschinen: Die Optimierung des Menschen in Kazuo Ishiguros *Klara and the Sun*“ haben wir es nicht mit einer literarischen Utopie, sondern mit einer Dystopie zu tun, die übrigens inzwischen von der heutigen Realität eingeholt ist, wie Andrea Büchlers Artikel vom 20. August diesen Jahres in der NZZ zeigt, in dem über die Möglichkeiten der Genschere Crispr berichtet wird, mit der das Genom vom Menschen und all seinen Nachkommen verändert werden kann. Wo aber bleibt die Autonomie künftiger Kinder, wenn ihnen genetisch Kurzsichtigkeit, Übergewicht oder Immunität gegen Schmerzen ausgeknipst wird?

Im Beitrag von Frau **Dr. Anne Rolfes** (Münster) „Mensch oder Monster? Selbstperfectionierung als Gratwanderung zwischen Weisheit und Narrheit“ geht es auch um Menschen und Monster. Betrachtet man Graciáns Roman *Criticón*, dann sieht man eine verkehrte Welt, in der die Sehenden den Blinden folgen und die Richter auf der Seite der Lüge stehen. Hier gilt, dass wer den Trugbildern den Rücken kehrt, sich der Weisheit zuwendet. Angesichts der Narrenwelt muss der Weise sich anpassen oder sich selbst isolieren, wenn er sich schützen und nicht selbst als Narr gelten will.

*Christoph Strosetzki*

## 7. Sektion für die Kunde des Christlichen Orients

Im Rahmen der nach zwei Jahren wieder in Präsenz durchgeführten 124. Jahrestagung der Görres-Gesellschaft in Aachen wurden am Samstag, den 24. September 2022, in der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients drei Vorträge und eine anschließende Podiumsdiskussion angeboten. Wie vor der Pandemie bereits eingeführt, konnte auch in Aachen ein thematischer Schwerpunkt gebildet werden: die Vorstellung und Diskussion der aktuellen Situation des Christentums in ausgewählten Ländern des Nahen Ostens (Syrien, Irak und Israel) sowie die Präsenz der Görres-Gesellschaft vor Ort in Form des Jerusalemer Institutes.

Zunächst stellte der Herausgeber der Fachzeitschrift „Oriens Christianus“ und frühere Leiter der Sektion, **Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold** (München) unter dem Titel „Die Görres-Gesellschaft im Heiligen Land. Die Tätigkeit des Jerusalemer Instituts“ die wechselvolle Geschichte des Görres-Auslandsinstitutes vor. Nachdem die Gesellschaft die Zeitschrift „Oriens Christianus“ bereits seit ihrem Erscheinen 1901 finanziell unterstützt hatte,

wird im Jahr 1908 auf der Generalversammlung in Limburg die Gründung eines Instituts in Jerusalem als „wissenschaftliche Station“ beschlossen. Zwei Stipendiaten, einer für den Bereich der Archäologie, der andere für den Bereich Christlicher Orient, fanden im Paulushospiz des Deutschen Vereins vom Heiligen Land ihren Platz. Der Referent stellte eindrucksvoll in Wort und Bild die Stipendiaten (darunter Georg Graf und Adolf Rücker) und ihre wissenschaftliche Leistung vor. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Institut im Februar 1925 wieder eröffnet, die wissenschaftliche Arbeit wurde aber durch die Nazizeit und den folgenden Weltkrieg erneut belastet, so dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg erst langsam wieder anließ. Seit dem Jahr 2011 ist der Benediktiner P. Dr. Nikodemus Schnabel OSB, der 2023 zum Abt der Abtei Dormitio gewählt wurde, Direktor des Institutes. Bereits in den Vorjahren hatte sich der Referent ausführlich mit der Geschichte der Sektion (zur Geschichte der Sektion für die Kunde des christlichen Orients der Görres-Gesellschaft: OrChr 99 [2016] 221-242; zur Geschichte der Zeitschrift Oriens Christianus (1901-2017; 100 Bände): OrChr 101 [2018] 1-58) beschäftigt und so die enge Verbindung von Zeitschrift, Sektion und Jerusalemer Institut unter dem Dach der Görres-Gesellschaft herausgestellt.

Es folgten zwei kürzere Vorträge, die die aktuelle Situation der Christen in Syrien und im Irak in den Blick nahmen. Zunächst referierte **Dr. Matthias Vogt**, der Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Land (DVHL; Sitz: Köln), zum Thema „Christen in Syrien zwischen Bashar al-Asad, Kurden und islamistischen Rebellen“. Nach dem Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges im Jahr 2011 sahen sich lokale Christen Druck von zwei Seiten ausgesetzt: von islamistischen Rebellen und dem Assad-Regime. Die Stabilisierung des Regimes seit Mitte 2015 veränderte die schwierige Situation der Christen nicht. Hinzu kommt gegenwärtig die prekäre wirtschaftliche Lage, so dass nicht wenige Christen an Auswanderung denken. Der Referent beschrieb anschaulich die aus verschiedenen Perspektiven höchst schwierige Lage. Mit der Situation im Irak beschäftigte sich anschließend der Vortrag von **Prof. Dr. Harald Suermann**, bis Juni 2022 Direktor des Missionswissenschaftlichen Institutes (MWI) in Aachen. Unter dem Titel „Christen im Irak. Der Islamische Staat und danach“ zeichnete er ein gemischtes Bild der Lage. Einerseits wurden im Nordirak christliche Kerngebiete (etwa die Ninive-Ebene) vom sogenannten Islamischen Staat bis 2017 beherrscht und nur ein Teil der Christen konnte nach der Befreiung zurückkehren. Auch steht die Landesverfassung in der Grundspannung zwischen dem Islam als Religion der Bevölkerungsmehrheit und den Rechten und Grundfreiheiten aller Staatsbürger. In der autonomen Kurdenregion ist die Freiheit der Christen aber deutlich größer. Trotz massiver Abwanderung – derzeit leben wohl nur noch 200 000 Christen im Irak – bemühen sich diese nicht zuletzt durch caritatives Handeln und Bildungsangebote um Versöhnung mit ihren muslimischen Nachbarn.

Am Ende des Nachmittags stand erstmalig in der Geschichte der Sektion eine Podiumsdiskussion, an der neben **Vogt** und **Suermann** zusätzlich mit dem Direktor des Jerusalemer Institutes, **P. Dr. Nikodemus Schnabel OSB**, ein Experte für die Situation der Christen, insbesondere der christlichen Migranten (Schnabel ist auch Patriarchalvikar des Lateinischen Patriarchates für die Migranten und Asylsuchenden), im Staat Israel teilnahm. In der Diskussion konnten in den Referaten angesprochene Themen vertieft, aber auch neue Aspekte, insbesondere mit Blick auf die Situation der Christen und Migranten in Israel, angesprochen werden.

Die Vorträge und die Podiumsdiskussion fanden zahlreiche interessierte Zuhörer, so dass sich ein lebhafter Austausch entwickelte. Einen kleinen Eindruck der diesjährigen Sektionsveranstaltung gibt wie bereits in den Vorjahren die Homepage der Sektion (<http://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/akg/sektion>).

*Josef Rist*

## 8. Sektion für Europäische Ethnologie

### Rahmenthema: „Optimierung des Menschen“

Fortwährendes Ringen um Optimierung kann als eine der aktuell bedeutsamsten kulturellen Leitideen gelten: Ständige Effizienz- und Leistungssteigerung wird als notwendig erachtet, um im beschleunigten Wettbewerb mithalten zu können. Die Sektion für Europäische Ethnologie hat die Geschichte, Formen und Grenzen dieser Einstellung in Aachen in fünf Vorträgen beleuchtet.

**Prof. Dr. Heidrun Alzheimer** (Bamberg), blickte zurück auf die Anfänge der Optimierung in der Zeit der Aufklärung. Damals versuchten – allen voran die Kirchen, mit ihnen aber auch Land- und Forstwirte, Ärzte, Ökonomen und Pädagogen – die Utopie einer optimierten Gesellschaft zu realisieren. Als ein Instrument zur Umsetzung dieses Zieles dienten sog. „Moralische Geschichten“. Sie vermittelten anhand konkreter Beispiele Verhaltensstrategien im Alltag (sparsames Wirtschaften, Tierschutz, Toleranz, Respekt vor alten Leuten, Fleiß, Strebsamkeit usw.), aber auch in Ausnahmesituationen (beherztes Eingreifen in lebensbedrohlichen Nöten wie Überflutungen, Bränden, Hungersnöten). Publiziert wurden diese kurzen Erzählungen in „Zeitungen für den gemeinen Mann“, in Intelligenzblättern, Lesebüchern, Kalendern oder auch im Rahmen von Predigten mündlich vorgetragen und interpretiert.

**Carolin Grimm, M.A.** (Institut für Volkskunde der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München) beschäftigte sich mit dem Phänomen des Neuro-Enhancements im Kontext von Ausbildung und Beruf. Um den Anforderungen gerecht zu werden, greifen immer mehr Menschen zu Medikamenten. Auch unter Studierenden beobachten wir die systematische Einnahme leistungstärkender Mittel. Grimm resümierte qualitative Interviews, in denen sie herauszufinden suchte, warum Studierende Hirndoping betreiben und welche sozialen Praktiken damit verbunden sind.

**Dr. Christine Thiel, M.A.** (Thailand) gewährte Einblick in ihre Arbeit mit gestressten Wissenschaftler:innen, denen sie versucht in Workshops zu vermitteln, wie man sich in der Wissenschaft erfolgreich behauptet ohne auszubrennen. Während viele Wissenschaftler nach außen hin mit erfolgreichen Papern, Vorträgen und Lehrveranstaltungen glänzen, kämpfen sie im Hintergrund oft mit zu vielen Deadlines, Stress und Erschöpfung. Deadlines und externer Druck liegen meist nicht in ihrer Kontrolle und lassen sich nicht immer vermeiden. Doch es ist möglich, eine neue Herangehensweise an die täglichen Anforderungen im Wissenschaftsbetrieb zu etablieren und den inneren Druck aufzulösen. Thiel machte deutlich, dass Menschen, die sich an diese innere Transformation wagen, die täglichen Herausforderungen nicht nur für ihre berufliche Entwicklung nutzen, sondern als Katalysatoren für immenses persönliches Wachstum, innere Reifeprozesse und die Entwicklung von Resilienz.

**Ass. Professorin Dr. Paula Helm** (Bereich Critical Data Studies & Ethik an der University of Amsterdam) befasste sich mit „Kippunkten der Optimierung“. Anhand autobiografischer Schriften von Menschen, die verschiedenen Süchten wie Magersucht, Kaufsucht, Social Media Sucht etc. verfallen waren, machte sie deutlich, wie schmal der Grat zwischen Disziplin und Erfolg auf der einen und Exzess, Obsession, Kontrollverlust und Selbstzerstörung auf der anderen Seite sich gestaltet. Ausgehend von dieser Beobachtung erörterte sie folgende Fragen: Wie wird der Übergang von normal-exzessiv zu pathogen-obsessiv mit Sinn gefüllt? Welche Rolle spielen dabei verschiedene kulturelle, therapeutische und/oder wissenschaftliche Angebote zur Sinnstiftung, wie z. B. diagnostische Kriterienkataloge oder die Erfahrungsberichte anderer "genesender Süchtiger"? Welche historischen und kulturellen Unterschiede lassen sich dabei im Vergleich unterschiedlicher Selbstzeugnisse feststellen? Antworten fand sie auf der Grundlage von Archivrecherchen,

teilnehmender Beobachtung in selbstorganisierten Therapiegruppen und Studien von veröffentlichten und unveröffentlichten Selbstzeugnissen von "genesenden Süchtigen".

**Junior-Professorin Dr. Barbara Wittmann** (Bamberg) berichtete aus ihrem Forschungsprojekt über die „Stigmatisierung chronisch Erkrankter durch (laien-)medizinische Bewegungsimperative“. Bereits vor Corona litten deutschlandweit zwischen 300.000 und einer halben Million Menschen an der sog. Fatigue, einem Erschöpfungszustand, der zu meist auch Konzentrations- und Wahrnehmungsprobleme umfasst (im medizinischen Fachjargon ME/CFS genannt). Durch die Covid-19-Pandemie hat die Zahl der Betroffenen stark zugenommen. Der Beitrag stellte die Erfahrungen und Stigmatisierungen von Patient:innen in den Mittelpunkt, deren schwer zu diagnostizierendes Krankheitsbild von Ärzt:innen häufig als Hypochondrie oder Stress-Reaktion eingeordnet wird. Neben psychotherapeutischer und/oder medikamentöser Unterstützung bildet sportliche Betätigung einen etablierten Grundpfeiler bei der Behandlung psychischer Erschöpfungszustände. Sowohl von alltagskultureller als auch medizinischer Seite aus wird Betroffenen von ME/CFS daher häufig mehr Bewegung und Sport empfohlen. Dieser allgemein als der Gesundheit förderlich angesehene Bewegungsimperativ führt hier jedoch zu einer stetigen Verschlechterung der Symptomatik. Anhand von Einblicken in Gespräche mit Betroffenen und Quellen aus Internetforen analysierte Wittmann den stigmatisierenden Umgang mit einem nach außen hin nicht sichtbaren und daher häufig als Faulheit oder Antriebslosigkeit eingeordneten Krankheitsbild. Gleichzeitig zeigte sie Bewältigungsstrategien von Patient:innen auf, für die eben diese Teilhabe an sportlichen Praktiken der Selbstoptimierung nicht möglich ist.

Die Sektion für Europäische Ethnologie setzt ihre Länderschwerpunkt-Reihe im Jahrbuch für Europäische Ethnologie 2021/22 mit Beiträgen zu aktuellen Forschungen aus dem Fach in Schweden fort und berücksichtigt in der Publikation außerdem das für die Jahrestagung der Görres-Gesellschaft 2021 für Regensburg (pandemiebedingt online durchgeführt) gewählte Rahmenthema „Toleranz“ unter dem Titel „Ambiguitäten verhandeln. Tolerieren als soziale und kulturelle Praxis“.

*Heidrun Alzheimer*

## **9. Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie**

### **Rahmenthema: „Der bessere Mensch – religionswissenschaftliche, ethische und theologische Perspektiven“**

Die Perfektionierung des Menschen ist eine alte Sehnsucht der Menschheitsgeschichte. Wer hat nicht vor und nach Lessing von der „Erziehung des Menschengeschlechts“ geträumt? Auch wenn die historische Anthropologie bzw. die Gewalt- und Aggressionsforschung darauf verweist, dass der Mensch letztlich Mensch bleibt [...] mit einer „tierischen“ Natur, die sich nicht so leicht domestizieren lässt, ist die Rede vom „Homo novus“ in Geschichte und Gegenwart immer wieder anzutreffen. Die interdisziplinäre Tagung beschäftigte sich mit verschiedenen Perspektiven dieses Phänomens aus religionswissenschaftlicher, ethischer und theologischer Sicht – mit dem Transhumanismus im Fokus.

**Prof. Dr. Oliver Krüger** (Fribourg) sprach über „Die Perfektibilität des Menschen – zwischen Theologie und säkularer Fortschrittsphilosophie“. Radikale Zukunftsutopien wie der Post- und Transhumanismus werden häufig als Kontrapunkt zum Humanismus oder zum christlichen Menschenbild interpretiert. Tatsächlich erscheint die Vision von der Ablösung der Menschheit durch künstliche Intelligenzen und Roboter auf den ersten Blick